

K.III.11

JOSEF STIMPFLÉ
BISCHOF VON AUGSBURG

Ansprache am 8. November 1978

Vorspann → K.III.10

Die vier Jahrzehnte zurückliegende „Reichskristallnacht“ gehört zu den dunkelsten Daten der neueren deutschen Geschichte. Der Rassenwahn des nationalsozialistischen Totalitarismus verließ in jener Nacht für viele erkennbar den Weg einer formal noch im Rahmen staatlicher Gesetzgebung und Ordnung bleibenden Unterdrückung unserer jüdischen Mitbürger. Waren bis dahin ihre Freiheits- und Menschenrechte Stück um Stück auf dem Gesetzgebungs- und Verordnungswege immer mehr eingeengt worden, so wurde am 9./10. November 1938 die willkürliche Gewalt verhetzter Gruppen und Horden gegen sie mobilisiert. Was schon in den Jahren davor in einer unerträglichen Häufung einzelner, von der Ordnungsmacht des Staates meist ungeahnter Übergriffe begonnen hatte, wurde vor 40 Jahren zum System. Angeblich brach damals nach der Ermordung eines deutschen Botschaftsangehörigen in Paris durch einen Juden der spontane Volkswille los.

Wir wissen heute, daß es sich bei den Übergriffen gegen Leben, Gesundheit, Freiheit und Eigentum der jüdischen Mitbürger, beim Niederbrennen der Synagogen und Gemeindegäuser, bei der Plünderung der jüdischen Geschäfte um zentral angeordnete Pogrome handelte. Was in der „Reichskristallnacht“ begann, endete in Auschwitz und in den anderen Vernichtungslagern. Es war Bestandteil jener schaurigen Wirklichkeit, die bürokratisch verdeckend in der zynischen Sprache des unmenschlichen Systems „Endlösung der Judenfrage“ genannt wurde.

Die meisten haben das Ausmaß des Schrecklichen in den Konzentrations- und Vernichtungslagern erst nach dem Ende des Krieges kennengelernt. Das Geschehen der „Reichskristallnacht“ hatte sich aber inmitten der Städte abgespielt, in denen jüdische Mitbürger wohnten und ihre Geschäfte hatten. Viele Augen- und Ohrenzeugen haben den damaligen Sturm mit Entsetzen, mit Empörung oder als grausame Ernüchterung falscher Hoffnungen beobachtet. Nicht wenige haben sich geschämt, Deutsche zu sein. Dennoch blieb der Protest dumpf und stumm. Eigene Hilflosigkeit, nackte Angst oder ein Mangel an persönlicher Betroffenheit legten sich lähmend auf das innere Aufbegehren. Daneben gab es auch kalte Teilnahmslosigkeit, das Verdrängen des Gesehenen oder Gehörten. Wer wollte rückschauend Ausmaß und quantitatives Verhältnis dieser verschiedenen inneren Haltungen messen? Daß nicht wenige Deutsche, daß getaufte Christen an den Schandtaten selbst beteiligt waren, ist für unser Volk und für unsere kirchliche Gemeinschaft bis heute eine drückende Last. Wir können sie nicht durch ein feiges Vergessen beiseite schaffen. Sie wird nicht einmal dadurch aufgehoben, daß das unmenschliche System für die Zeit nach dem Ende des Krieges auch einen Plan zur endgültigen Überwindung der widerstrebenden Kräfte hatte, die ihm immer wieder im christlichen Glauben und in den Kirchen begegneten. Im zeitlichen Zusammenhang der

„Reichskristallnacht“ war als Drohgebärde von einer planvoll „entrüsteten“ Menge auch das Haus von Kardinal Faulhaber durch Steinwürfe beschädigt worden. Der Berliner Dompropst Lichtenberg und andere Frauen und Männer der Kirche verstärkten seit 1938 ihre Hilfsmaßnahmen für unmittelbar gefährdete jüdische Mitbürger. Dennoch konnten solche Einsätze und Versuche dem Vernichtungswillen und seiner Gewalt nicht Einhalt gebieten.

Vergessen macht nicht frei. Bloße Erinnerung und selbst die Scham über das Geschehene vermögen noch keinen Weg in die Zukunft zu weisen. Ihre Verheißung hat dort begonnen, wo Juden und Christen – vielleicht inmitten der Hölle eines Vernichtungslagers – das Preis- und Danklied Gottes gesungen, über den Tod hinaus Seinem Geist vertraut haben, der lebendig macht. Für Juden und für Christen ist die Erinnerung an Gottes Taten der Grund der eigenen Hoffnung. „Künden will ich die Taten des Herrn, ja, will gedenken deiner Wunder der Vorzeit“ (Ps 77,12). Wenn wir 40 Jahre zurückdenken, dann erinnern wir uns des Schrecklichen, das Menschen erdacht, getan oder zugelassen haben. Und doch ist in diesem Dunkel von Leidenden und Gepeinigten Gottes Licht geschaut worden. Daß die Tage so dunkel waren, lag daran, daß zu wenige Sein verpflichtendes und ermutigendes Wort hörten, das die gläubigen Juden täglich sprechen. „Sch'ma Israel! Höre Israel, Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“ (Dtn 6,4f.). Der Spuk des nationalsozialistischen Ungeistes ist heute Vergangenheit. Wahnvorstellungen, Pläne des Schreckens, brutale Gewalt sind damit nicht ausgestorben. Sie können morgen auch bei uns Menschenmengen für unmenschliche Ziele faszinieren. Diesen düsteren Wirklichkeiten heute und in Zukunft mit mehr Kraft und Mut entgegenzutreten ist das Vermächtnis der Opfer von damals. Als Christen nehmen wir es an im Gehorsam und im Vertrauen auf unseren Herrn, der uns angerufen hat, Gott über alles, den Nächsten aber so zu lieben wie uns selbst. Wo versucht wird, dies ehrlich zu leben, kann uns das Dunkel nicht überwältigen. Der Glaube an einen Gott, die Ehrfurcht vor seiner erhabenen Größe und die Heilighaltung seiner Gebote sind das Erbe, das die Juden der ganzen Menschheit vermacht haben.

So laßt uns das Gedenken an diese schreckliche Nacht nicht beschließen, ohne uns selbst und unser Volk Gott, unserem Schöpfer und Vater, anheimzugeben, damit sein Name heilig gehalten und sein Abbild, der Mensch, nie mehr geschändet werde.

Wortlaut in: Ulrichsblatt. Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg, Nummer 47, 33. Jahrgang vom 19. November 1978, 16f.